Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 3

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Der falsche Mann am falschen Platz

Wer aus diesem Titel die schadenfreudige Hoffnung schöpft, nun folge eine politische Satire mit persönlichen Seitenhieben, wird sich schon nach wenigen Zeilen geprellt sehen. Ein wenig politisch ist die Sache zwar schon, aber ganz unpersönlich. Es geht viel eher um eine journalistische Frage, nämlich um die der Spezialisierung.

* * *

Haben Sie sich auch schon einmal überlegt, wie weit der Interessen- und Bildungskreis eines Journalisten sein muß, wenn er seine Berichte so abfassen will, daß sie auch Kennern etwas bieten? Nehmen wir den Lokalberichterstatter einer Weltstadt wie Bern. Am Vormittag wohnt er der Eröffnung einer Dahlien-Schau und einem Cocktail beim afghanischen Kulturattaché bei. Am Nachmittag besucht er eine Schwesternschule und eine Kehrichtverbrennungsanlage. Am Abend ist er zur Vernissage einer Kunstausstellung und zur Première eines Cabaret-Programms eingeladen. Er sollte also zumindest soviele Kenntnisse von Botanik, Politik, Krankenpflege, Architektur, Technik, Kunst und Theater besitzen, daß er sich auf diesen Gebieten ein Urteil bilden kann. Das ist nicht wenig. Denn selbst wenn er an den meisten Orten schriftliche Unterlagen für seine Berichterstattung erhält, wird der geneigte Leser doch bald einmal merken, ob solche Informationen nur wiedergekäut oder richtig verdaut sind.

* * *

Da nun aber nicht jeder Berner ein Universalgenie nach dem einheimischen Vorbild Albrecht von Hallers ist, gibt es für gewisse Gebiete Spezialisten. Man kann von einem Sportreporter nicht erwarten, daß er etwas von Hodlers Maltechnik versteht, und von einem Wirtschaftsredaktor nicht, daß er ein Mozart-Kenner ist. Daran habe ich kürzlich gedacht, als ich im Abonnementskonzert saß und mir mit Schrecken vorstellte, ich müßte zu diesem Konzert eine Zeitungskritik schreiben. Und dann suchte ich mir mit wachsendem Vergnügen auszumalen, wie es herauskäme, wenn zum Beispiel ein Stadtrat-Journalist sich gezwungen sähe, einen Kammermusikabend zu kommentieren. Das sähe etwa so aus:

Mehr Musik für Minderheiten!

Eintreten auf Traktandum 1 (Sonate) war unbestritten. Fritz Sprüngli (freisinnig, Violine) und Samuel Straßer (sozialdemokratisch, linker Flügel) vertraten ihr Anliegen mit großer Ueberzeugungskraft, wenn man auch im ersten Teil ihrer Ausführungen einen gewissen Schulterschluß vermißte. Das Stimmenverhältnis blieb vom Anfang bis zum Ende 1:1, was viel zur Entspannung beitrug; andererseits drängt sich indessen die Frage auf, ob ein solch undramatisches Gleichgewicht den Anforderungen, die das Volk an ein derartiges Gremium zu stellen berechtigt ist, noch genügen kann, weshalb der Berichterstatter das Postulat zu Protokoll geben möchte, es sei bei künftigen Anlässen dieser Art auch auf Minderheiten wie Triangel und Piccolo gebührend Rücksicht zu nehmen.

* * *

Das war, wie gesagt, die Musikkritik eines Parlamentsjournalisten. Und hier das Gegenstück: Aus dem Stadtratsbericht eines Musikkritikers:

Stadträtliches Notturno

(Abendsitzung vom Donnerstag)

Stadtrat Gisiger (Tenor) trug seine Motion betreffend Verbreiterung der Breitfeldstraße con moto vor. Leichte Beschwingtheit charakterisierte seine ersten Sätze: die Pausen waren wohlausgewogen und atmeten eine Werktreue, die vom Publikum dankbar anerkannt wurde. Hervorheben möchten wir besonders jene Tremolo-Stellen, die, von harten Staccati abgelöst, eine starke Betonung des Gefühlsmäßigen zum Ausdruck brachten und in fast unmerklichen Zwischentönen in ein seliges Ausströmen überwältigender und doch beherrschtgeführter Harmonien übergingen. Einzig im Crescendo des letzten Satzes hätten wir uns etwas mehr Substanz gewünscht – doch bot sich hier, nehmt alles nur in allem, eine meisterhafte Leistung, wie sie dem Kulturleben einer Landeshauptstadt wohl ansteht.

* * *

Solche redaktionelle Fehlbesetzungen kommen in Bern höchst selten oder eigentlich nie vor, und das ist zu bedauern, denn mancher Sitzungsbericht, manche Musikkritik würde bedeutend gewinnen, wenn der Berichterstatter ein reiner Tor und nicht ein mit Fachwissen gestopfter Routinier wäre.

Typische Wengen-Leistungen:

- Maschinen-präparierte Skipisten
- Teilweise gedeckte Kunsteisbahn
- Kindergarten/Nursery (mit Verpflegung)
- Ein Abonnement für alle Bahnen und Lifte
- ‹Service inbegriffen› im ganzen Ort

Auskunft und Prospekte: Verkehrsbüro Wengen, 3823 Wengen

Tel. 036/3 44 41/42

Ein Berner namens Konrad Kiener

lud einst geschäftlich einen Wiener
und dessen Gattin zu sich ein
und wollte, um galant zu sein,
die Dame wienerisch begrüßen.
Er scharrte heftig mit den Füßen
und sagte laut mit rauhem Klang
die Grußesformel: «Chüss di Hang!»

Die Wienerin errötete,
verneigte sich und flötete:
«Da schaun's mal her! Ich wußte nicht,
daß man in Bern chinesisch spricht!»

Frauengeschichten

Als ich damals ganz ohne besondere Absicht einen Vers schrieb, der zufällig mit «Ein Berner namens ...» begann, und später aus lauter Bequemlichkeit immer wieder diesen gleichen Anfang verwendete, konnte ich nicht ahnen, daß mir dies einmal viel Ungemach bringen würde. Heute aber ist es so weit. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, denn es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn Weiber zu Hyänen werden.

* * *

Das mit den Hyänen ist nun allerdings leicht übertrieben – sogar sehr stark übertrieben. Tatsache ist aber, daß unter den Berner Frauen (um ein gängiges Modewort zu verwenden) ein Trend besteht, mich zu verurteilen, weil ich in dieser Gebrauchslyrik immer nur die männliche Bevölkerung des Bernerlandes schildere. Zahlreiche mündliche Schmähreden, aber auch schriftliche Aeußerungen bestätigen dies. Gerade jüngst hat mir eine streitbare Lehrerin aus der näheren Umgebung der Landeshauptstadt mitgeteilt, ich sei ungalant, weil ich mich nicht um die Frauen kümmere. «Zwar gehen sie nicht zu den Wahlen, doch dürfen sie auch Steuern zahlen» lautete jene Stelle, die mich am härtesten traf. Und dies ist nur ein einziges Beispiel von vielen. Es ist zu befürchten, daß man mich eines Tages für das Fehlen des Frauenstimmrechts im Kanton Bern verantwortlich machen wird und ich mir einen Bart wachsen lassen muß, damit ich mich noch auf die Straße wagen darf.

* * *

Um einer solch bitteren Zukunft entgegenzuwirken, erkläre ich hiermit folgendes:

O Ihr Bernerinnen! Wenn Ihr bis heute noch nie von mir besungen worden seid, so ist dies in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß Ihr nicht ins traditionelle Versmaß paßt. Dem wäre zwar abzuhelfen, indem ich zum Beispiel schriebe:

«Ein Bärnermeitschi namens Rösi,
war hin und wieder ganz e Bösi ...»

und so weiter; aber solange mein Vorrat an männlichen Bernernamen noch nicht ausgegangen ist, möchte ich von dieser Möglichkeit noch keinen Gebrauch machen. Denn zweitens ist es ja – wie gerade obiges Beispiel zeigt – gar nicht unbedingt eine Ehre, in Versen dieser Art genannt zu werden, und darum finde ich es vorläufig galanter, die Damen, die ja von Natur aus feinfühliger und damit kränkbarer sind als das starke Geschlecht, aus dem grausamen Spiel zu lassen. Denn es ist drittens meine Ueberzeugung, daß ich der Sache des Frauenstimmrechts besser diene, wenn ich die Schwächen der Männer entlarve und damit die These von ihrer Ueberlegenheit widerlege – wenn dann als Folge dieser subversiven Verspropaganda das Frauenstimmrecht endlich eingeführt ist, wird es immer noch früh genug sein, auch die Schwächen der Frauen zu entlarven.